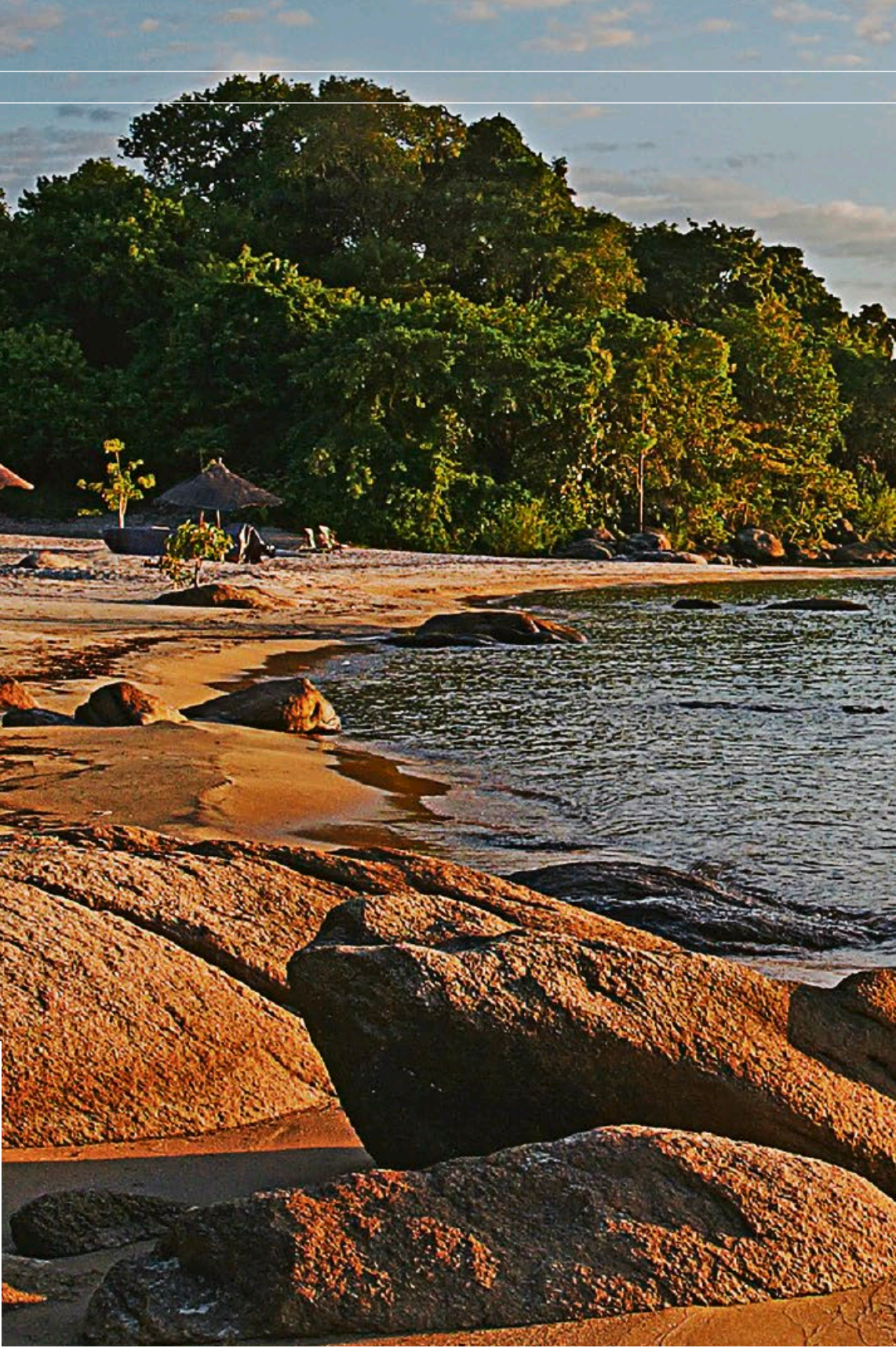
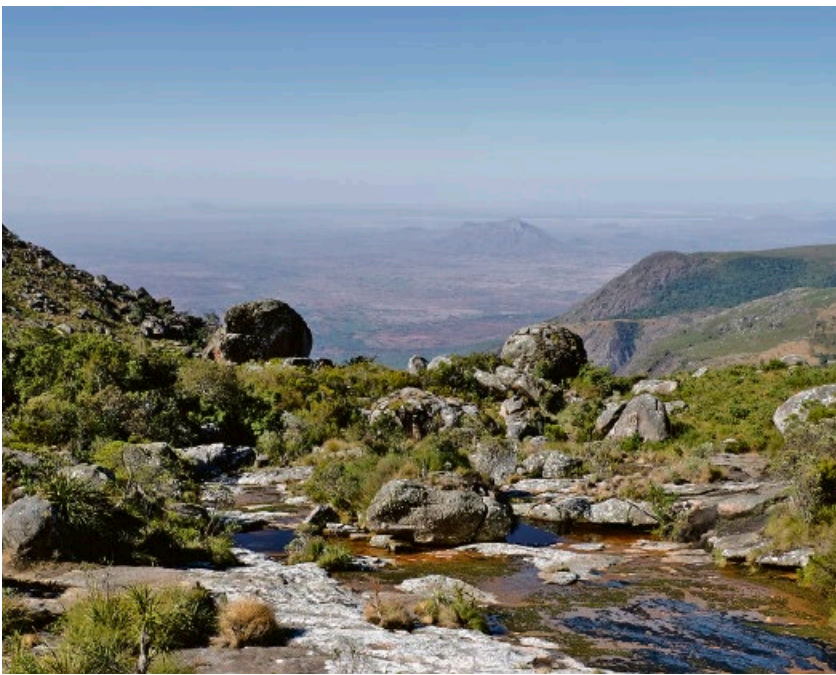
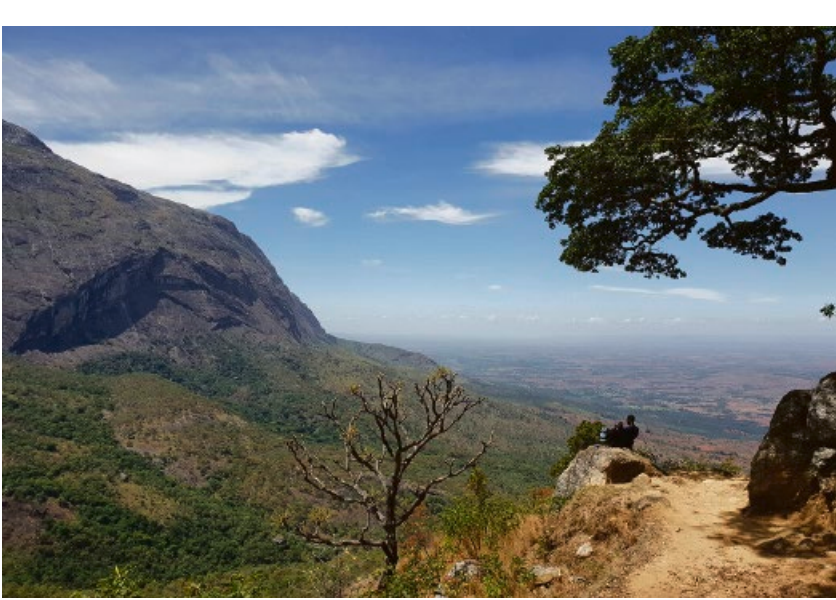




BILD: ADOBESTOCK

Unweit der Traumstrände des Malawisees (oben) ragt das Mulanje-Bergmassiv zum Himmel – ein wahrer Geheimtipp für Trekkingfans. Atemberaubende Ausblicke belohnen für die teils steilen Aufstiege auf Wanderwegen wie dem Skyline Path (kleines Bild oben) oder kraxelnd über Felsplatten. Der Sapitwa (3002 Meter), Malawis höchster Berg, versteckt sich zwischen anderen Gipfeln (mittleres Bild).

BILDER: CAROLINE DOKA



Caroline Doka

Barfuss läuft das Mädchen auf dem staubigen Pfad vor uns her, die rosa Bluse rutscht ihm über die Schulter. Nun steht es atemlos zwischen den Beinen der Giraffe und strahlt uns an. Es reicht dem Tier gerade bis zum Knie. Mit roter Farbe wurde die Giraffe lebensgross auf die Felswand gemalt, vor über 2500 Jahren. Sie gehört mit vielen anderen Felszeichnungen von Pygmäen zum Unesco-Weltkulturerbe von Malawi. Doch die Kulturstätte nahe einer Fernstrasse unweit der Hauptstadt Lilongwe ist nicht ausgeschildert. Und das, obwohl es sich um die dichteste Ansammlung von Felsmalereien in Zentralafrika handelt. Malawi, das lernen wir schnell, hat atemberaubende Schätze. Doch der Tourismus schlummert im Dornröschenschlaf.

Der kleine Binnenstaat in Südafrika ist ein Naturparadies. Es gilt als relativ sicheres Reiseland und ist mit seinen Naturreservaten, dem

Malawisee und den liebenswürdigen Menschen ein touristischer Geheimtipp. Das warme Herz Afrikas – so wird Malawi liebevoll genannt. Zu zweit erkunden wir mit einem Mietauto den Süden.

Am Fluss pulsiert das Leben

Einfacher zu finden als die Felszeichnungen sind die Nationalparks, doch auch hier sind Touristen auf sich gestellt. Durch das Wiederansiedeln von Löwen und Leoparden haben sich die einst leer gewilderten Parks zu attraktiven Safari Zielen entwickelt, in denen auch «Big Five» leben. So etwa das Majete Wildlife Reserve am unteren Shire River. Als wir frühmorgens zur Safari aufbrechen, sind wir die einzigen Touristen. Doch am Fluss pulsiert das Leben. Krokodile liegen träge am Ufer, dick wie Baumstämme. Hippos strecken ihre Ohrläppchen aus dem Wasser und reißen ihre Riesenmäuler auf. Elefanten ziehen an unserem



Herzliche Begegnungen mit Einheimischen auch beim Trekking im Mulanje-Massiv. Die Frauen arbeiten in den Berghütten und steigen hier an ihrem freien Tag ins Tal in ihre Dörfer.

Malawi – das Land für Entdecker

Auto vorbei und verschwinden ästernackend im Gebüsch. Wir fahren langsam weiter. Nun trottet auch noch ein Löwenpärchen aus dem Dickicht. Nie zuvor sind wir auf Safaris Wildtieren so nah begegnet. Es ist atemberaubend, verlangt aber viel Selbstverantwortung.

Unser Weg zum Liwonde-Nationalpark führt über Land. Wo immer wir aussteigen, sorgen wir für Aufsehen. Menschen laufen herbei, starren uns an, wollen plaudern und uns frittierte Hühnerfüsse, Innereien und Fledermäuse verkaufen. Wir deuten auf Grillmaiskolben, rümpfen Richtung Fledermäuse die Nase und ernten Gelächter. Unterwegs wollen wir einen Ochsenkarren fotografieren. Die Jugendlichen lenken bereitwillig auf uns zu. Ein Ochse erschrickt, springt zur Seite, das Joch fällt zu Boden. Die Tiere nichts wie die Böschung hoch, die Jungs hinterher. Schuldbewusst schauen wir

ihnen beim Wiedereinspannen zu. Doch statt zu zetern, entschuldigen sie sich und posieren stolz fürs Bild.

Löwen streichen durchs Camp

Im Bungalow der Kutchire Lodge im Liwonde-Nationalpark machen wir uns frisch für den Abend. Sie ist nur durch ein trockenes Bachbett vom Park getrennt. In die Dschungelgeräusche mischt sich ein Brüllen. Büffel? Bald klopft es an der Tür. Der Koch und ein bewaffneter Ranger. Ob wir, ähm, das Brüllen gehört hätten? Löwen würden im Camp herumschleichen. Es sei gerade ungünstig, nach vorn zu kommen. Wir sollen warten. Das Brüllen wird leiser, bald holt man uns ab. Wir essen mit anderen Gästen und den Eigentümern Lonie und Sam unter Sternen, umhüllt von den Stimmen des Dschungels. «Jede Nacht», erzählt Lonie, «tummeln sich Elefanten und Nil-

pferde auf dem Gelände, manchmal auch Löwen. Für die Sicherheit patrouillieren Ranger.»

Lonie und Sam sind Malawier und setzen auf naturnahen, authentischen Tourismus. Doch es gibt Hürden. Der Staat will Land für den Bau eines Güterumschlagplatzes enteignen und den Shire, dieses Naturparadies, für Frachter freigeben. «Keine Ahnung, was mit dem Park passiert», sagt Sam. «Aber uns geht es weit besser als während der dreissig Jahre Diktatur. Denunziation gehörte zum Alltag. Viele Menschen sind damals verschwunden.» Beim Bau einer Brücke wurden Pfeiler im Shire fixiert. Als Krokodile die Arbeiter frassen, holte man Nachschub aus dem Gefängnis, weit mehr als hundert. Andere warf man in den Fluss. Dem Terror fielen eine halbe Million Menschen zum Opfer. 1994 befreite sich Malawi friedlich von der Diktatur. Sein Name bedeutet flammendes Wasser und meint das Glitzern der

Sonne auf dem Malawisee. Später sitzen wir am Feuer. Jemand spielt Gitarre und singt «The Lion Sleeps Tonight.» Ja! Möge der Löwe schlafen!

Der Höhepunkt unserer Reise ist ein Trekking im Mulanje-Massiv zum Sapitwa, dem höchsten Gipfel Zentralafrikas. Nur wenige Touristen wissen von diesem Wanderparadies. Schon von weitem sehen wir das Gebirge aus dem Shire-Hochland ragen. Der Dreitausender versteckt sich zwischen anderen Gipfeln. Sapitwa ist Chichewa und bedeutet «Geh dort nicht hin». Wegen der Nebel, der Unwegsamkeit und der Geister, die dort wohnen. Als wir auf der Terrasse der Kara O Mula Lodge am Fuss des Massivs rätseln, wie wir das Trekking organisieren, spricht uns Arnold an und empfiehlt sich als Guide. Der 22-Jährige ist hier aufgewachsen, studiert Tourismus und finanziert sein Studium mit Trekkingtouren. Ihn schickt der Himmel. Professionell und mit Herzblut organi-

siert er Verpflegung, Hüttenübernachtung, Eintritt und führt die Tour. Junge, engagierte Malawier wie Arnold braucht dieses Land, um aus dem Dornröschenschlaf zu erwachen.

Land des flammenden Wassers

Wir steigen über den steilen Skyline Path in die archaische Bergwelt auf. Farnbäume und rosa Fingerhut säumen den Pfad. Nach sechs Stunden erreichen wir die Chisepo-Hütte, in der wir auf dünnen Matten in eisiger Kälte nächtigen. Frühmorgens brechen wir zum Gipfel auf. Steil geht es auf Felsplatten und Felsblöcken nach oben. Nach drei Stunden erreichen wir den Gipfel. Was für eine Sicht! Aus dem Grasland erheben sich kleine Berge wie Inseln. Leise flüstert ein warmer Wind. Oder sind es die Stimmen der Geister? Wir steigen ab, übernachten in der gemütlichen CCAP-Hütte und überwinden den fast senkrechten Abstieg ins Tal. Nach drei traumhaften, aber fordernden Trekkingtagen sehnen wir uns nach Strand.

In der beliebten Monkey Bay im Süden des Malawisees rechnen wir mit Touristen. Doch statt Hotelburgen gibt es nur ein paar Lodges zwischen Uferweg und Strand. Wir beziehen ein Häuschen am paradiesischen Sandstrand. Afrikas drittgrösster See ist sein ältester Süsswasser-Nationalpark und zählt zum Unesco-Welterbe, etwa wegen der endemischen Buntbarsche. Ein Boot bringt uns zu einer Insel. Wir springen ins türkisblaue Wasser und schnorcheln durch Schwärme von gelben, orangen und blauen Fischen wie in einem grossen Aquarium.

Früh am Morgen schrecken wir aus dem Schlaf hoch. Ein Huschen von Füßen, ein Murmeln von Stimmen. Touristen unterwegs zum Strand? Es müssen unzählige sein. Wir spähen hinaus. Es dämmt. Tatsächlich: Der Strand ist überfüllt – mit Einheimischen! Auf dem Wasser unzählige bunte Holzboote. Ein emsiges Treiben. Frauen waschen, Männer kommen vom Fischen zurück und halten den Fang feil. Kinder spielen am Strand. Über dem Hügel geht die Sonne auf, tausendfach spiegelt sich ihr Licht im See. Malawi, das Land des flammenden Wassers, erwacht zu einem neuen Tag. Ob es dereinst auch für den Tourismus erwacht? ■

Mitte März wurden weite Gebiete Mosambiks durch den Zyklon Idai zerstört. Auch in Malawi und Simbabwe sind Hunderttausende Menschen betroffen. Spendenmöglichkeit: glueckschette.ch.



Ein Verkäufer einer Strassenküche will Reisenden den Biss in frittierte Innereien schmackhaft machen.



Der Malawisee mit seinen Traumstränden und Schnorchelparadiesen ist bei Touristen beliebt. Früh morgens, wenn sie noch schlafen, gehören Strand und See ganz den Einheimischen.